

Mobilitätsmuster und Mobilitätsgrenzen der Russlanddeutschen im Berufsfeld

Der Architekt Carl Schmidt und seine Karriere im späten Zarenreich

Olga Kurilo

Zusammenfassung

Biographical turn und *imperial turn* führten dazu, dass sich die Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren verstärkt der Erforschung beruflicher Karrieren in Imperien widmet. Der vorliegende Beitrag nimmt die Biographie des Architekten Carl Schmidt aus imperialer Perspektive in den Blick und untersucht die Erfahrungen Schmidts im späteren Zarenreich. Am Beispiel der Biographie von Carl Schmidt werden hier Aufstiegsmöglichkeiten, Mobilitätsmuster sowie Mobilitätsgrenzen der Russlanddeutschen im imperialen System analysiert. Der Werdegang Carl Schmidts in Russland verweist nicht nur auf einen persönlichen Erfolg, sondern auch auf eine erfolgreiche russische Immigrationspolitik im Zarenreich, das von der deutschen Unternehmerschaft und dem deutsch-russischen Austausch jahrhundertlang profitierte. Die nationalistischen Tendenzen verhinderten eine weitere mit Europa verbundene wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Russlands.

1. Einführung

Der *biographical turn* und *imperial turn* führten dazu, dass sich die Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren verstärkt der Erforschung beruflicher Karrieren in Imperien widmet (Champerlayne 2000; Osterhammel 2000; Blackbourn 2004; Suni 2001; Kappeler 2007).¹ Im Rahmen des neuen Paradigmas entstand auch das aktuelle Konzept „imperiale Biographien“ (Rolf 2014). Danach werden als imperial Biographien diejenigen bezeichnet, die „auf vielfältige Weise in enger Wechselwirkung mit den grundlegenden Ordnungsmustern jener Imperien, in denen sie verliefen“ stehen (Rolf 2014: 9). Das Imperium stellt aus dieser Sicht einen breiten Bewegungs- und Erfahrungsraum dar. Einerseits bietet es den Individuen die Möglichkeit oder Notwendigkeit zu translokaler Mobilität, Tätigkeit an einer Vielzahl von Orten und Regionen, Erfahrung großräumiger Bewegung. Andererseits beeinflusst es ihr Denken und Handeln, wirkt auf die individuellen Identitätskonstruktionen und kann auch die Aktivitäten seiner Untertanen beschränken.

¹ Vgl. auch Materials of the Presidential Panel of the 39th Annual Convention of the American Association for the Advancement of Slavic Studies, in: *Ab Imperio* 1/2008, 205-213; *Ot redakcii: Homo Imperii – povorot k biografii*, in: *Ab Imperio* 1/2009, 11-16.

Die Beschäftigung mit Biographien in der Postmoderne stellt die Frage nach der Bedeutung von Begriffen „imperiale Biographien“ und „Imperien“ für die Interpretation von Lebensgeschichten auch im späten Zarenreich. Was bringen diese Begriffe über das reine Etikett hinaus? Wäre es nicht ausreichend, vom geographisch-politisch-gesellschaftlichen späzaristischen Raum zu sprechen? In der Verwendung der genannten Begriffe spiegelt sich der Zeitgeist mit seinem Interesse an *big history* wieder, die sich mit den bedeutenden Fragenstellungen der historischen Entwicklungen beschäftigt (Osterhammel 2009: 14 f.). Die neuesten Forschungen über Biographien konzentrieren sich weniger auf Spezifika von Räumen als vielmehr auf Universalformen von Imperien und ihren Wirkungen. Die Erforschung einzelner Lebensgeschichten aus der Perspektive von Imperien verfolgt einerseits das Ziel, die allgemeinen Mechanismen von Lebensformen in imperialen Räumen zu begreifen. Sie erlaubt auch, Biographien als grenzüberschreitendes, universelles Phänomen wahrzunehmen. Andererseits ermöglicht biographische Forschung im Imperium-Diskurs, das spätere Zarenreich neu zu definieren, d.h. es aus globaler bzw. transnationaler Perspektive zu beschreiben.

Gleichwohl ist hier auch die Schwäche der Begriffe „Imperium“ und „imperiale Biographien“ hervorzuheben. Die zahlreichen im deutschen und englischen Sprachraum erschienenen Studien brachten keine eindeutige Bestimmung des Begriffs „Imperium“ (vgl. Conrad/Osterhammel 2004; Münkler 2013; Lobkowicz/Luks/Rybakov/Umland 2009; Burbank/Cooper 2012). „Zu den gemeinsamen Kriterien für ein Imperium scheinen an erste Stelle die Herrschaft über mehrere ‚Völker‘ und die Größe zu gehören, aber auch hier gibt es keine festen Definitionen“, konstatierte der Osteuropa-Historiker Hans-Heinrich Nolte in dem von ihm 2008 herausgegebenen Sammelband zum Thema „Imperien“ (Nolte 2008: 5). Die weit gefasste Definition des Begriffes „imperiale Biographie“ sowie die noch nicht ausreichenden Studien zum Thema² lassen noch viele Fragen offen wie zum Beispiel, ob man „imperiale Biographien“ ausschließlich als Phänomen der gesellschaftlichen Elite verstehen kann. Zudem ist zu fragen, wie vielfältig Wechselwirkungen mit grundlegenden Ordnungsmustern eines Imperiums in einer Biographie präsent sein müssen, um sie als „imperial“ definieren zu können?

Der vorliegende Beitrag³ nimmt die Biographie des Architekten Carl Schmidt aus imperialer Perspektive in den Blick und untersucht seine Erfahrungen mit dem späteren Zarenreich. Am Beispiel der Biographie von Carl Schmidt werden hier Aufstiegsmöglichkeiten, Mobilitätsmustern sowie Mobilitätsgrenzen der Russlanddeutschen im imperialen System analysiert.

Bis zur Perestroika blieb Carl Schmidt dem breiten Publikum in Russland und in Deutschland weitgehend unbekannt. Erst seit den 1990er Jahren wird seine Tätigkeit

2 Zu den neuesten Forschungen, die imperiale Identitäten stärker in den Blick zu nehmen versuchen, gehören die drei im Jahr 2012 veröffentlichten Sammelbände Norris/Sunderland 2012; Woodworth/Brüggemann 2012; Pietrow-Ennker 2012. Im deutschsprachigen Raum gibt es das deutschschweizerische Forschungsprojekt zu *Imperial Subjects*. Autobiographische Praktiken und historische Wandel in den Kontinentalreichen der Romanovs, Habsburger und Osmanen (Mitte 19. frühes 20. Jahrhundert).

3 Der Beitrag ist die überarbeitete Version eines Vortrags, der im Rahmen der Konferenz *Imperiale Biographien: Elitekarrieren im Habsburger, Russischen und Osmanischen Vielvölkerreich (1850-1918)*, Internationale Konferenz der Leibniz Universität Hannover und der Technischen Universität Berlin (Bamberg 19.-21. Juli 2012) gehalten wurde.

als Architekt im St. Petersburger Raum gründlichen Untersuchungen unterzogen, z.B. in den Arbeiten der Kunsthistoriker I.G. Kalužinskaja (1998), M.S. Štiglic (1995), B.M. Kirikov (2003, 2006, 2008, 2012), H. Heidebrecht (2007). Diese Autoren bezeichnen ihn als „einen der besonders leuchtenden Beispiel der Architekten der Jahrhundertwende“ (Kalužinskaja 1998: 694), „Architekten des Jugendstiles und Schöpfer hervorragender (nezaurjadnoj) Wohn- und Gesellschaftsarchitektur“ (Fogt/Kirikov 2011: 169), „einen produktiven und [...] einen guten Architekten“ (Heidebrecht 2007: 237).

Die kunsthistorischen Darstellungen einzelner Bauprojekte Schmidts behandeln allerdings seinen beruflichen Werdegang und seine Mobilität im Berufsfeld, die wegen seiner erfolgreichen Karriere im späten Zarenreich für die Forschung „imperialer Biographien“ von großem Interesse ist, nur am Rande.

Die vorliegende Untersuchung basiert auf mehreren veröffentlichten und unveröffentlichten Ego-Dokumenten: einer autobiographische Kurzfassung, einem ausführlichen Lebenslauf sowie den umfassenden Erinnerungen⁴ aus dem Nachlass des Architekten. Diese befinden sich im Privatbesitz von Erika Voigt⁵, ein Teil davon wurde der Staatsbibliothek Berlin übergeben.

Seine biographischen Texte hat Carl Schmidt nicht in Russland, sondern erst nach seiner Auswanderung aus dem Russischen Reich verfasst. Den ersten, vier Seiten umfassenden biographischen Text schrieb Carl Schmidt im Jahr 1926, acht Jahre nach seiner Emigration aus Russland, unter dem Titel „Lebenslauf des Architekten Carl Emil Michael Schmidt (1866-1945)“ für die „Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz“ nieder. Wie Carl Schmidt selber in seiner „Ergänzung zu meinem Lebenslauf“ bemerkte, wurde er damals als „Pionier des Deutschtums im Ausland“ wahrgenommen.⁶ In der Zeit, in der Carl Schmidt sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren versuchte, betonte er seine deutsche Herkunft und seine Beziehungen zu Deutschen. Nicht zuletzt spielten in dieser biographischen Darstellung seine bitteren Erfahrungen in Russland in der Zeit der Russifizierung um die Jahrhundertwende und nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine Rolle. In seinem Lebenslauf von 1926 schrieb er:

Nach [dem] Friedensschluss durfte ich mit den Meinigen im Herbst 1918 Russland verlassen, alles dessen beraubt, was ich in meinem arbeitsreichen Leben an Hab und Gut erworben hatte. Fast mittellos kam ich in der Heimat an.⁷

4 Die hier benutzte Kopie der maschinenschriftlichen Lebenserinnerungen des Architekten Carl Schmidt umfasst 190 Seiten: Lebenserinnerungen des Architekten Schmidt, Ms, Archiv Voigt Berlin (weiter: Schmidt, Lebenserinnerungen Ms).

5 Erika Voigt, Enkelin von Carl Schmidt, die heute in Berlin lebt, hat viel zur Wiederentdeckung des Namens ihres Großvaters beigetragen. Sie wirkte als Mitautorin an einer deutschsprachigen und einer russischsprachigen Publikation über Carl Schmidt mit (Voigt/Heidebrecht 2007; Fogt/Kirikov 2011) und veröffentlichte einen Teil der Erinnerungen Carl Schmidts in dem russlanddeutschen Almanach Phönix: „Lebenserinnerungen des Architekten Carl Schmidt (1866-1945)“ (Voigt 1998a, 1998b).

6 Lebenslauf des Architekten Carl Emil Michael Schmidt (1866-1945), Ergänzung zu meinem Lebenslauf, Ms: 4, Archiv Voigt, Berlin.

7 Lebenslauf des Architekten Carl Emil Michael Schmidt (1866-1945), Ms: 3 f., Archiv Voigt, Berlin.

Seine Erinnerungen verfasste er erst in der Zeit des Zweiten Weltkrieges um 1942, als die Beziehungen zwischen Deutschen und Russen von heftigen Kampfhandlungen an der Ostfront geprägt waren. Diese Lebenserinnerungen, die er mit dem Jahr 1934, dem Umzug der Familie in das Einfamilienhaus in Kleinmachnow abgeschlossen hatte, beinhalten allerdings keine Analyse der politischen Situation. Die für seine Familie bestimmten Memoiren verfolgen vor allem das Ziel, die Erinnerungen an das Leben im vorrevolutionären Russland wach zu halten.

In seinen biographischen Texten spielen zahlreiche Erfahrungen und Erlebnisse in Russland, die seine Karriere förderten, eine wichtige Rolle. Das Leben im Russischen Reich, in dem er mehr als fünfzig Jahre seines Lebens verbrachte, hatte ihn stark geprägt, so dass er in Deutschland nicht selten als „Russe“ wahrgenommen wurde. Der im Jahr 1866 in St. Petersburg geborene Architekt konnte die Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 noch erleben und starb drei Monate danach am 8. August 1945 im Alter von 79 Jahren in Groß-Ottersleben bei Magdeburg.

2. Das Russische Reich als Berufsfeld

In einem aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammenden Brief an Heinrich Schliemann definierte der Schwabe Fr. Brommen Russland als „das einzige Land in Europa, das eine große Zukunft vor sich hat“ (Meyer 1953:63). Danach stellte das Russische Reich ein attraktives Betätigungsfeld für zahlreiche Westeuropäer dar. Unter ihnen bildeten die deutschen Unternehmer eine bedeutende Gruppe. Darauf weist auch ihre Zahl in der russischen Unternehmerschaft hin. In Moskau waren deutsche Unternehmer im Jahr 1898 in der 1. Gilde der Kaufmannschaft mit 13 Prozent (80 Personen) vertreten (Dahlmann 1998: 14, 16).

Viele Deutsche waren in technischen Bereichen tätig und leisteten einen bedeutenden Beitrag zur Modernisierung des Landes. Dabei bildeten ihre westeuropäische Ausbildung, ihre Kenntnisse und Erfahrungen sowie ihre Herkunft und Beziehungen zu Westeuropa ihr kulturelles Kapital, das in Russland zu dieser Zeit hoch geschätzt wurde. Die Auswanderung nach Russland forderte von ihnen ein gutes Stück Flexibilität, die weiter zu entwickeln ihre neue Umgebung ihnen Gelegenheit gab. Sie wechselten Arbeitsorte, arbeiteten in den Großstädten und in der russischen Provinz und hielten ihre Verbindungen zu Westeuropa, vormerklich zu Deutschland, aufrecht.

Wie Detlef Brandes einmal treffend bemerkte, gab es kaum eine Stadt im Russischen Reich, in der keine Deutschen lebten (Brandes 1997: 48). St. Petersburg spielte allerdings in der Geschichte der Deutschen eine besondere Rolle. Seit der Gründung der Stadt 1703 waren dort „Deutsche“ angesiedelt, d.h. *nemcy* (vom russ. *nemoj*, „stumm“, so benannte man alle Fremden). Die Stadt entwickelte sich allmählich zu einem kulturellen Zentrum der im Reich lebenden Deutschen. Der wirtschaftliche Aufstieg der Residenz im 18. und 19. Jahrhundert lockte viele Fachleute aus verschiedenen deutschen und anderen europäischen Ländern herbei. Viele von ihnen zogen St. Petersburg, die westeuropäisch orientierte Hauptstadt des Russischen Reiches, ein „Laboratorium der Moderne“ (Schlögel 2009), dem stärker von russischen Traditionen geprägten Moskau vor.⁸ Diese Tatsache zeigte sich im 19. Jahrhundert im raschen Anwachsen der deutschen Bevölkerung in der Hauptstadt. Während im Jahre

⁸ Nach Dahlmann galt Moskau zumindest bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges als die Verkörperung des alten Russland (Dahlmann 1994: 138).

1789 in St. Petersburg rund 18.000 Deutsche wohnten, waren es 1818 schon 24.000. Die Zahl der deutschen Spezialisten, die nach St. Petersburg kamen, erhöhte sich im Prozess der Industrialisierung und Modernisierung des Russischen Reichs. Nach den Stadtzählungen der nächsten Jahrzehnte und der Volkszählung von 1897 lag die Gesamtzahl der deutschsprachigen Bewohner St. Petersburgs von 1869 bis 1910 zwischen 46.000 und 50.000 (Brandes 1997: 41).⁹ Diese Statistiken unterschieden allerdings nicht zwischen Deutschen und deutschsprachigen Juden, Finnen und Esten. In Moskau war zu dieser Zeit die Zahl der ausländischen Bevölkerung nur halb so groß wie in St. Petersburgs. 1897 lebten in Moskau ca. 8.000 Deutsche (Keller 1994: 90).¹⁰

In dieser Zeit, im Jahr 1863, kam mit vielen anderen Deutschen der Vater des Architekten Carl Schmidt, Karl Friedrich Adolf Ferdinand Schmidt (1834-1919) aus dem pommerschen Anklam nach St. Petersburg. Er hatte seine Ausbildung in England zum Ingenieur, Schwerpunkt Schiffsbau, beendet und suchte in Deutschland (Berlin, Kassel) und in England vergeblich eine Arbeitsstelle. Kollegen im britischen Hafen empfahlen ihm, auf der St. Petersburger Werft nach Arbeit zu fragen. So reiste Karl Friedrich Schmidt nach Russland und fand auch gleich eine Anstellung. Dennoch war es nicht so leicht, festen Fuß zu fassen. Z.B. bot man ihm eine langfristige Anstellung in einem großen russischen Unternehmen an, doch wurden die Versprechungen nicht gehalten (Voigt/Heidebrecht 2007: 15). Er mühte sich, seine Fachkenntnisse einzubringen, es gelang auch zeitweise, doch hinderten ihn zunächst seine geringen Kenntnisse der russischen Sprache. Dennoch entschied er sich, in Russland zu bleiben, wohl wissend, dass die Situation in Deutschland nicht leichter wäre.

Dazu kam, dass er nach seiner Ankunft bei der Familie Wenig eine Unterkunft fand und er 1864, ein Jahr nach seiner Übersiedlung Olga Helene Wenig (1844-1911) heiratete. Die Braut stammte aus einer deutsch-baltischen Familie. Ihr Vater, der Musiker Karl Gustav Wenig (1804-1873), war vor Jahren in der Hoffnung auf besseren Verdienst aus Reval nach St. Petersburg gekommen. Er erhielt eine Anstellung im Orchester der Kaiserlichen Oper, doch der Lohn war karg für die große Familie, so dass auch Mutter Emilie Agathe, geb. Fabergé (1808-1891) zum Unterhalt beitragen musste (Voigt/Heidebrecht 2007: 14).

Das Leben und Überleben in St. Petersburg forderte intensive berufliche und räumliche Mobilität, die Karl Friedrich Schmidt bewusst in Kauf nahm. Er verabschiedete sich von seinem früheren Traum, als Schiffbauingenieur, zu arbeiten und war bereit, in dem fremden Land verschiedene Beschäftigungen auszuprobieren. In seinem neuen Leben wechselte er mehrmals seinen Beruf: Als Lokführer fuhr er Züge von St. Petersburg nach Pskov und zurück, leitete die Kalaschnikowsche Bierbrauerei in St. Petersburg, baute eine große fünfstöckige Mühle für einen „deutschen Kolonisten“ in Saratov im Auftrag einer Maschinenbaufabrik und fand nach 27 Jahren, 1890, endlich eine Position als Direktor der Gas- und Wasserwerke in der Stadt Tver, in der russischen Provinz, weit von der Hauptstadt entfernt (Voigt/Heidebrecht 2007: 18, 45). So verbrachte er viele Jahre seines Lebens (von 1863 bis 1890) mit beruflichen Veränderungen, die für seine Familie mit häufigen Wechseln des Wohnsitzes verbun-

⁹ Nach Natalija Juchneva lag die Zahl der Deutschen von der zweiten Hälfte des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zwischen 44.000 und 49.000 (Juchneva 1994: 17).

¹⁰ Nach Viktor Dönninghaus lebten zu dieser Zeit 6.200 deutsche Staatsangehörige in Moskau (Denninghaus 2004: 50).

den waren. Die Lebensumstände der Familie beeinflussten das Leben des jungen Carl Schmidt, er hatte nur wenige Schul- und Spielfreunde und befand sich eher im Kreise der Familie; allen Veränderungen gegenüber war er scheu und zurückhaltend (Voigt/Heidebrecht 2007: 18).

Die Anpassung an das russische Leben war auch dem Vater, Karl Friedrich Schmidt, nicht leicht gefallen. Als er mit 29 Jahren nach Russland kam, besaß er keine russischen Sprach- und Landeskenntnisse; russische Gewohnheiten und die russische Mentalität waren ihm fremd; Erfahrungen mit dem Land fehlten ihm ebenso wie berufliche Beziehungen. Diese Defizite bestimmten auch die Grenzen seiner Karriere im Russischen Reich. Es gelang ihm nicht, sich in der Hauptstadt St. Petersburg als Fachmann zu etablieren, und er musste viele seiner ehrgeizigen Berufspläne aufgeben. Mit Hilfe seiner beruflichen Mobilität und geistigen Flexibilität gelang es ihm dennoch, eine leitende Position in einer Provinzstadt zu erlangen und damit Stabilität für sich und seine Familie zu sichern. Das ermöglichte ihm auch, den beruflichen Werdegang seines Sohnes materiell zu unterstützen.¹¹ Sein Sohn Carl, der in St. Petersburg geboren worden war, erhielt bessere Chancen, in Russland seine beruflichen Pläne zu verwirklichen und sich in der Hauptstadt zu etablieren. Dazu wählte er allerdings auch andere Anpassungsstrategien als sein Vater (doppelte Staatsbürgerschaft, Tätigkeit in der Regionalverwaltung, fachliche Kontakte zur russischen Elite), die es ihm erlaubten, sich zwischen deutschen und russischen Kulturwelten erfolgreich zu bewegen. Seine Beziehungen zu Deutschland und zu Russland, die er in seinen biographischen Texten beschreibt, spielen eine entscheidende Rolle. Dies ist ein charakteristischer Zug in zahlreichen anderen biographischen Darstellungen Russlanddeutscher (Slavgorodskaja 1998a; Slavgorodskaja 1998b, Kurilo 2010).

3. Konstruktion einer erfolgreichen Karriere

Die biographischen Dokumente, die alltägliche Ereignisse und Reiseerfahrungen, Bildungs- und Berufswege, Familienleben und soziale Netzwerke von Carl Schmidt schildern, bieten ausreichend Stoff für die Konstruktion einer „imperialen Biographie“ (vgl. Etzemüller 2012: 55).

Diese Aufgabe macht einerseits eine Zusammenstellung biographischer Fakten erforderlich, die Wechselwirkungen mit grundlegenden Ordnungsmustern des Russischen Imperiums in dieser Biographie ins Kalkül zieht. Andererseits werden hier einige Erfahrungen Carl Schmidts wie z.B. seine Reisen durch Westeuropa ausgeblendet, weil diese für die Konstruktion einer „imperialen Biographie“ im Russischen Reich irrelevant sind. Die weiteren Ausführungen verfolgen das Ziel „deutsche“ und „russische“ Erfahrungen Carl Schmidts und seine Beziehung zu deutschen und russischen kulturellen Welten im imperialen Raum zu beleuchten, die zu einer erfolgreichen Karriere führten.

Eine Beziehung zu Deutschland entwickelte der in Russland geborene Carl Schmidt über das Familienleben, vor allem durch seinen Vater, einen überzeugten deutschen Staatsbürger. In seinen Erinnerungen bezeichnete er seinen Vater als „glühenden deutschen Patrioten“ (Voigt 1998a: 114). Carl Schmidts Vater lag viel daran,

11 Der Vater hatte das Geld für den einjährigen Freiwilligendienst in Deutschland gespart. Mit diesem Geld konnte er später die Auslandsreise seines Sohnes finanzieren. (Schmidt, Lebenserinnerungen Ms: 64; Voigt 1998a: 124).

dass in seiner Familie die Beziehung zu Deutschland gepflegt wurde, und wünschte sich, dass sein Sohn nach dessen Freiwilligendienst in Deutschland auch dort studierte (Voigt/Heidebrecht 2007: 35). In der Familie sprach man Deutsch, die Muttersprache der Eltern.

Die deutsche Kultur wurde Carl Schmidt in der ältesten deutschen Schule St. Petersburgs, der Schule der St. Petri Gemeinde, vermittelt (Pantenius 1930a: 50). Damals betrachtete das russische Unterrichtsministerium die deutschen Schulen noch als nachahmenswerte Vorbilder (Pantenius 1930b: 53). Hier wurde deutsche Literatur gelesen, und die protestantischen Schüler bekamen evangelisch-lutherischen Religionsunterricht. Die Unterrichtssprache war deutsch.

In der St. Petri-Schule lernte Carl Schmidt deutsche Schulkameraden kennen – er befreundete sich mit Gustav Haferberg, der später Direktor des Konservatoriums in Kazan' wurde. Auch mit dem zukünftigen Architekten Wilhelm Schöne war Carl Schmidt gern zusammen; er war es, der seinem Freund Schmidt den Kontakt zur Zeichenschule des Barons Stieglitz vermittelte (Voigt/Heidebrecht 2007: 37). Diese Zeichenschule besuchten die befreundeten Petri-Schüler über mehrere Jahre. Für Carl Schmidt war der Besuch in der Stieglitz-Schule von großer Bedeutung für seinen beruflichen Werdegang. Er erwarb eine gründliche Ausbildung in westeuropäischer Kunst und konnte erste Vernetzungen schaffen, die er bis zu seiner Abreise aus Russland 1918 nutzen konnte.

Wohl gab es in der St. Petri-Schule, die um die Jahrhundertwende viele russische Kinder besuchten, ein Fach Russische Sprache und Literatur.¹² Der Einfluss der Russifizierungspolitik hatte zu dieser Zeit auch die deutschen Schulen in Russland erreicht. Für die schriftliche Prüfung im Fach Russisch wurde den Abiturienten das für diese Zeit charakteristische Thema „Inwieweit unterstützt das Studium der Geschichte in uns die Entfaltung des Patriotismus“ vorgegeben (Voigt/Heidebrecht 2007: 27). Allerdings beschrieb Carl Schmidt in seiner Erinnerungen keine Bekanntschaften mit russischen Mitschülern. Die Ausblendung dieser Erfahrungen in seiner Biographie kann auch darin begründet sein, dass er sie als Deutscher nicht hervorheben wollte. Dennoch wurde Carl Schmidt durch die Schulbildung, die außer dem Erlernen der russischen Sprache auch die Werke von Turgenev, Tolstoj, Gončarov, Dostoevskij, Gor'kij, Čechov erforderte (Pantenius 1930b: 58), mit der russischen Kultur bekannt gemacht. Russland empfand er, der bis zu seinem Schulabschluss im Jahr 1886 Deutschland nie gesehen hatte, als sein Heimatland (Voigt/Heidebrecht 2007: 34). Diese Tatsache spiegelte sich in seiner Entscheidung, an der Russischen Akademie der Künste in St. Petersburg Architektur zu studieren, was zu einem Konflikt mit seinem Vater führte, der sich, wie oben erwähnt, für seinen Sohn eine Universitätsausbildung in Deutschland gewünscht hatte.

Das Studium in der russischen Hauptstadt, in einer vertrauten kulturellen und gesellschaftlichen Umgebung, war für Carl Schmidt auch aus wirtschaftlichen Gründen von Vorteil. Im Gegensatz zu Russland, wo das Studium kostenfrei war, waren in Deutschland zu dieser Zeit Studiengebühren¹³ erforderlich.

¹² Im Jahr 1909 waren an der St. Petri-Schule 49 Prozent der Gymnasialschüler orthodoxer Konfession, 41 Prozent waren Protestanten (vgl. Busch 1995: 147 f.).

¹³ Im Original: „Kollegiengelder“: Schmidt, Lebenserinnerungen, Ms: 41. Vgl. Voigt 1998a, 115.

Carl Schmidt, der eine klare Vorstellung von seiner Karriere hatte,¹⁴ entschied sich auch gegen den Willen seines Vaters dafür, die russische Staatsbürgerschaft zu erwerben (Voigt 1998a: 125). Dieses erachtete er als notwendig, um seine beruflichen Chancen in Russland zu erhöhen. Nur als russischer Untertan hatte er das Recht, als selbständiger Architekt tätig zu werden (Voigt/Heidebrecht 2007: 36). Im dritten Semester wurde er russischer Staatsbürger, ein „Kleinbürger der Stadt Kolpino“ (Voigt 1998a: 125). Während seines Studiums an der Akademie der Künste wurde er auf russische Art als „Akademist Karl Karlovič Šmidt“ bezeichnet.¹⁵

Mit der Anpassung an die russischen Gegebenheiten, zu denen auch der Erwerb der russischen Staatsbürgerschaft gehörte, trennte sich Carl Schmidt nicht von seinen deutschen Wurzeln und den deutschen Kreisen, die in St. Petersburg eine wichtige Rolle spielten. In der Stadt waren um die Jahrhundertwende mehr als 300 deutsche bzw. deutschstämmige Architekten tätig, und etwa ein Drittel der Absolventen der St. Petersburger Akademie der Künste trug deutsche Namen (Voigt/Heidebrecht 2007: 237). In diesem Zusammenhang spricht der renommierte russische Kunsthistoriker Boris Kirikov vom „Jahrhundert deutscher Architekten in St. Petersburg“ (Kirikov 1993). Auch in der Akademie der Künste war er von Professoren deutscher Herkunft umgeben, zu denen Wladimir Schreiber, Robert Goedicke, Alexander Krakau, Iwan Stefanitz und auch sein Onkel Karl Wenig gehörten.¹⁶ Er trat aber auch mit mehreren russischen Professoren in Kontakt, u.a. Leonid Kotov und Alexander Pomerancev sowie dem Tschechen Tomischko und dem aus einer französischen Künstlerfamilie stammenden Leontij Benois.

Ursachen für ein erfolgreiches Studium waren bei Carl Schmidt nicht nur sein Fachinteresse, sondern auch eine karrierebewusste Haltung. Die materiellen Schwierigkeiten seiner Familie in der Vergangenheit beflügelten seinen Wunsch, eine sichere Position im Leben zu erreichen. Die Erfolge seines Studiums manifestierten sich in mehreren Auszeichnungen. Insgesamt erhielt er für seine Aquarelle und Zeichnungen fünf Silbermedaillen. In seinen Erinnerungen betont er:

Ich fühlte mich so ganz in meinem Element, immer wieder zu größeren Leistungen angespornt durch die Anerkennung, die mir von Seiten der Professoren zuteil war. Nicht nur die Architektur als Kunst nahm mich gefangen, sondern auch die technische Seite derselben; den Konstruktionen und Berechnungen brachte ich das größte Interesse entgegen.¹⁷

Nicht zuletzt wegen seiner großen Leistungen erhielt er von Prof. Pomerancev, der zu dieser Zeit den Bau der Oberen Handelsreihen (heute das zentrale Moskauer Kaufhaus GUM) auf dem Roten Platz in Angriff nahm, das Angebot, in dessen Büro in Moskau als Gehilfe zu arbeiten.¹⁸ Der Aufenthalt in Moskau in den Jahren 1890 und 1891 brachte Carl Schmidt nicht nur Erfahrungen mit der russischen Berufswelt, sondern auch neue Kenntnisse der russischen Architektur, der Stadt Moskau und

14 „Mein Entschluss, Architekt zu werden, stand fest“ (Voigt 1998a, 114).

15 Archiv Voigt, Unterlagen Carl Schmidts, Beleg über die Absolvierung des Praktikums.

16 Schmidt, Lebenserinnerungen Ms: 45. 49; Voigt 1998a: 118.

17 Schmidt, Lebenserinnerungen Ms: 45.

18 Schmidt, Lebenserinnerungen Ms: 52.

seiner Umgebung. 1891 fertigte er die Bauzeichnungen für die Auferstehungskirche in Narva im russischen Gouvernement Estland unter der Leitung des Baltendeutschen P.V. Alisch an, die im neobyzantinischen Stil erbaut werden sollte.¹⁹ Auch später, nach seiner Westeuropareise, zu Beginn seiner selbstständigen Bautätigkeit griff er auf diese Kontakte zurück und realisierte zusammen mit Pomerancev und Alisch verschiedene Bauprojekte: das Rathaus von Rostov am Don, die Kathedrale in Sofia, eine Villa für Spiridonov (mit Pomerancev), eine Entbindungsanstalt in St. Petersburg (mit Alisch), wobei er die beiden letztgenannten leitete.²⁰

Allerdings erfuhr er schon während seines Studiums, dass eine gute Leistung nicht immer zum Erfolg führt. Diese Erfahrung hatte mit der Russifizierungspolitik der russischen Regierung zu tun, die im späten Zarenreich immer mehr an Einfluss gewann. Im Bauwesen setzten sich zunehmend nationale Tendenzen durch, was sich an der Verbreitung des Byzantinischen Stils in der Architektur zum Beginn des 20. Jahrhunderts im Russischen Reich und im Ausland ablesen ließ. Nach dem Vorbild der Hl. Sophienkathedrale in Konstantinopel wurden zu dieser Zeit vier große orthodoxe Kirchen (*sobory*) in Kronstadt, Poti, Sofia und Caricyn (heute Volgograd) gebaut (Savelev 2008: 214). Die Schaffung großartiger orthodoxer Kirchengebäude in den westlichen Ostseeprovinzen des Russischen Reiches, im Schwarzmeergebiet sowie im Fernen Osten sollte die Größe des orthodoxen Imperiums zum Ausdruck bringen (Savelev 2008: 215). Die Ernennung des Grafen Ivan Ivanovič Tolstoj zum Vize-Präsidenten der Akademie in St. Petersburg, den Schmidt in seinen Erinnerungen als „einen großen Deutschenhasser“ (Voigt 1998a: 124) bezeichnete, brachte radikale Veränderungen mit sich. Danach änderte sich der Lehrplan der Akademie, der zuvor einer westeuropäischen Ausrichtung gefolgt war. Carl Schmidt schreibt dazu:

Das Fundament der Ausbildung – das Studium der klassischen Künste – wurde den Studierenden entzogen, die sogleich mit Kompositionen nach eigenen Inspirationen begannen, was auch in Rußland zur Entartung der Kunst führte.²¹

Außerdem wurden deutsche Professoren entlassen.²² Diese Veränderung betraf auch Carl Schmidt, der für seinen Examensentwurf keine „Große goldene Medaille“ erhielt und eine vom Staat geförderte Auslandsreise zum Zweck einer Spezialausbildung nicht antreten konnte:

Aber obgleich Graf Tolstoj mich zur Besprechung sehr liebenswürdig empfing, stieß er sich doch an meinem Deutschtum und ernannte statt meiner den Russen Paleščuk, der sich während seiner Studienzeit durch keinerlei Begabung hervorgetan hatte.²³

Nach der Absolvierung seines Studiums und einem einjährigen Aufenthalt in Westeuropa (1894) versuchte er, wie sein Vater mehr als dreißig Jahre zuvor, sich in der St.

19 Schmidt, Lebenserinnerungen, Ms: 57. Vgl. Voigt 1998a: 120.

20 Schmidt, Lebenserinnerungen, Ms: 77 ff.

21 Schmidt, Lebenserinnerungen, Ms: 63.

22 Schmidt, Lebenserinnerungen, Ms: 64.

23 Schmidt, Lebenserinnerungen, Ms: 64. Vgl. Voigt 1998a: 125.

Petersburger Gesellschaft als Fachmann zu etablieren. Dem Handlungsmuster seines Vaters folgend, erwies er sich als flexibel, erfüllte Aufträge verschiedener Art, um mit Kunden in Kontakt zu treten, und nahm an verschiedenen Ausschreibungen und Wettbewerben teil. Auch später, in der Zeit, in der er mehr als genügend Aufträge erhielt, übernahm er scheinbar unbedeutende Aufgaben. Wie früher im Studium verfolgte er auch in seinem Berufsleben die Strategie, die ihm zum beruflichen Erfolg verhalf: große Leistung und beste Qualität. In seinen Erinnerungen bemerkt Carl Schmidt, dass er die Aufmerksamkeit der Professoren vor allem „durch Genauigkeit und Sauberkeit, hauptsächlich aber durch die Schnelligkeit der Ausführungen“ der Arbeiten gewann.²⁴

Für seine Karriere in St. Petersburg verfügte er allerdings auch über weitere, viel bessere Voraussetzungen als sein Vater. Während seines Studiums erwarb er sich bei den Professoren der Akademie der Künste einen guten Namen und konnte später von diesen Beziehungen profitieren. Und im Unterschied zu seinem Vater hatte er durch das Studium an der Universität und sein Praktikum russische Arbeitsbedingungen gut kennen gelernt; dazu gehörte auch die Kenntnis der Bedeutung von Rängen und Titeln im russischen Gesellschaftsleben.

Um meine gesellschaftliche Stellung zu festigen, suchte ich bei irgendeiner Behörde eine staatliche Anstellung als Architekt zu erhalten. In Russland war es immer von ausschlaggebender Bedeutung, wenn jemand außer seinem Beruf noch einen Rang und Titel hatte (Voigt 1998b: 101).

Auf Grund seiner Landeskenntnisse schlug er dem Vize-Direktor des Justizministeriums vor, eine ehrenamtliche Tätigkeit als Staatsbeamter aufzunehmen. Viktor J. Nalkeskij, dem Carl Schmidt seine Anstellung im Justizministerium in St. Petersburg zu verdanken hatte, verkehrte in deutschen Kreisen, in denen Carl Schmidt oft zu Gast war.²⁵

Mehrere Jahre später bewertet Carl Schmidt dies in seinen Erinnerungen als einen wichtigen Schritt für seine Karriere:

Ogleich ich kein Gehalt bekam, überging man mich nicht bei der Verteilung von Gratifikationen zu Weihnachten und zu Ostern, die dank der Protektion des Vize-Direktors so reichlich bemessen waren, dass sie einem Gehalt beinahe gleich kamen. Meine Stellung war eine sehr günstige, ich hatte weder durch Intrigen noch durch Neider zu leiden, da ich niemandem im Wege stand und anderen nur die Arbeit abnahm. So war ich denn als nichtetatmäßiger Beamter zwanzig Jahre lang bis zum Zusammenbruch des Zarenreiches daselbst tätig gewesen, erhielt im Laufe der Zeit Titel und fünf Orden und schließlich im Range eines Beamten für Besondere Aufträge beim Minister die VI. Rangstufe und den Titel Wirklicher Staatsrat und Exzellenz.²⁶

24 Schmidt, Lebenserinnerungen, Ms: 43. Vgl. Voigt 1998a: 116.

25 Schmidt, Lebenserinnerungen, Ms: 33.

26 Schmidt, Lebenserinnerungen, Ms: 117.

Erst als seine berufliche Situation sich stabilisiert hatte und er in der Lage war, eine größere Wohnung in St. Petersburg zu unterhalten, entschied er sich 1897 für die Heirat mit Erika Johansen (1875-1953), einer evangelisch-lutherischen Pastorentochter aus Tver' (Voigt/Heidebrecht 2007: 79 f.). Die Wahl einer deutschen Braut, die wie Carl Schmidt selbst in Russland aufgewachsen war, kam ihm auch deshalb angemessen vor, da sie einerseits den vertrauten deutschen Kreisen angehörte, andererseits die russische Kulturwelt verstehen und schätzen gelernt hatte.²⁷ Vielleicht stärker als ihr Mann hatte sich Erika Schmidt in Russland, das sie als eigentliche Heimat betrachtete, verwurzelt gefühlt. Bemerkenswert ist, dass das Wohnhaus, das sich die Familie Schmidt in Pavlovsk bauen ließ, vor dem Einzug der Familie von einem orthodoxen Priester geweiht wurde. Darin manifestierten sich Kenntnisse des russisch-orthodoxen Brauchtums sowie die Rücksichtnahme der Familie auf das russische Dienstpersonal Voigt/Heidebrecht 2007: 82). 1908-1917 ließ die Familie noch ein Sommerhaus in Kellomäki (Großfürstenturm Finnland, heute Komarovo, Russland) bauen. Hier verbrachte sie regelmäßig die Sommermonate in der Natur, wie es damals und noch heute in Russland üblich war bzw. ist.

Das Wechseln zwischen deutschen und russischen Kulturwelten war im Leben zahlreicher deutscher bürgerlicher Familien im 19. Jahrhundert keine Ausnahme, sondern übliche Praxis. Dittmar Dahlmann hat in seiner Studie zu deutschen Unternehmern im Russischen Reich nachgewiesen, dass die meisten von ihnen im Laufe der Zeit spezifische russische Gepflogenheiten und Gebräuche wie z.B. die Feier des Osterfestes, das Aufstellen einer Ikone in der „schönen Ecke“, den Gebrauch der russischen Namensform und die sommerliche Übersiedlung auf eine *Dača* angenommen hatten (Dahlmann 1998b: 376). Diese Tatsache bezeichnet er allerdings als eine äußerliche Annäherung an die russische Lebenswelt. Dass auch eine innerliche Verbindung von Deutschen mit der russischen Lebenswelt stattgefunden hat, zeigt der Fall Erika Schmidt. Seit ihrer Übersiedlung nach Deutschland 1918 bis zu ihrem Tod im Jahr 1953 verspürte sie eine starke Sehnsucht nach Russland, die in ihren russischsprachigen Gedichten zum Ausdruck kommt.²⁸

In Pavlovsk entwickelte Carl Schmidt gesellschaftliche Aktivitäten, die ihm neue Kontakte zu deutschen Kreisen ermöglichten. Eine wichtige Rolle übernahm er als Abgeordneter des Kreises Carskoe Selo im Semstvo-Landschaftsamt (*zemstvo*), wo er als Vertreter Pavlovskis ehrenamtlich in zwei Wahlperioden tätig war. Dort beteiligte er sich an der Arbeit von vier Kommissionen: der Schul-, Hospital-, Wegebau- und der Kontrollkommission. Zu seinen Aufgaben gehörten unter anderem die Projektierung und Kontrolle von Bauten, die Beschäftigung mit technischen und wirtschaftlichen Fragen in Krankenhäusern sowie die Erstellung zahlreicher Sachberichte.

Die gesellschaftliche Anerkennung seiner Tätigkeit geht aus der Tatsache hervor, dass er bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges in sechs aufeinander folgenden Jahren von der Bevölkerung zum Ehrenfriedensrichter gewählt und „allerhöchst“ offiziell bestätigt wurde.

27 Erika Johansen (Schmidt) verlebte ihre Kindheit und Jugend mit ihren Eltern und Geschwistern in der Stadt Tver' und fühlte sich mit deutschen sowie russischen Traditionen stark verbunden. Vgl. Voigt 1990.

28 Die Gedichte von Erika Schmidt befinden sich im Archiv Voigt, Berlin.

Auch die enge Bindung an die protestantische Religionsgemeinschaft, die für viele Deutsche in Russland vor der Oktoberrevolution 1917 charakteristisch war, bestätigt sich in der Biographie von Carl Schmidt. Carl Schmidt engagierte sich im kirchlichen Leben Pavlovsk, wo er langjähriges Mitglied des Kirchenrats, zuletzt Vorsitzender der deutschen evangelischen St. Dorotheen-Kirche war und den Vorsitz des Schulrates der deutschen Gemeindeschule innehatte.²⁹ Seine Zugehörigkeit zu deutschen Gesellschaftskreisen spiegelte sich auch in seiner Arbeit im „Komités des Evangelischen Feldlazarets (sic)“, das nach seiner Beschreibung „während des Russisch-Japanischen Krieges, in den Jahren der Hungernöte und der Missernten unter den deutschen Kolonisten eine besonders rege und segensreiche Tätigkeit entwickelte“. ³⁰

Durch seine gesellschaftliche Betätigung in Pavlovsk war Carl Schmidt auch in die russische Kulturwelt einbezogen, die sich unter anderem in seiner regen Sammel-tätigkeit zeigte. Er sammelte seltene alte Bücher über russische Kunst, russische Münzen und russische Brief- und Stempelmarken.³¹ Als Mitglied der Sektion „St. Petersburg“ des Internationalen Philatelisten-Vereins Dresden, dessen Vorsitzender er seit 1910 war, und die Ehrenmitgliedschaft (seit 1922) im Mutterverein Dresden fun-gierte er auch hier als Vermittler zwischen zwei Welten, die sein Berufs- und Privat-leben besonders prägten.

Wie weit der Architekt Carl Schmidt in die gesellschaftliche und wirtschaftliche Elite integriert war, zeigen nicht nur seine zahlreichen gesellschaftlichen Aktivitäten und Auszeichnungen, sondern auch seine Kundschaft, die den führenden Kreisen angehörte. Er erhielt Bauaufträge von Mitgliedern der einflussreichsten Familien im Russischen Reich wie Leopold König, Besitzer des Baumwoll-Monopols in Russland, Emanuel Nobel, Unternehmer aus einer schwedischen Industriellenfamilie, oder auch Carl Fabergé, Juwelier und Hoflieferant des russischen Zaren. Im Jahr 1904 besuchte die Großfürstin Maria Pavlovna mit ihrer Tochter Olga, der späteren Königin von Griechenland, und ihrem Schwiegersohn, dem Kronprinzen von Griechenland, die Schmidts in Pavlovsk und ließ sich die Innenräume des „Steinhauses“ zeigen.³²

Insgesamt umfasst die Hinterlassenschaft Carl Schmidts über vierzig Bauten³³ in St. Petersburg und Umgebung, in Moskau und Tver' sowie im Baltikum.³⁴ Die meis-ten Aufträge erhielt er von russischen Kunden westeuropäischer Herkunft. Nur weni-ge russische Namen tauchen in der von Carl Schmidt verfassten Liste seiner Bauten in Russland³⁵ auf: das Palais des Grafen Stroganov in Volyšov, das Palais des Ministers

29 Lebenslauf des Architekten Carl Emil Michael Schmidt (1866-1945), Ms: 3.

30 Ebenda.

31 Eine der bedeutendsten Sammlungen der Brief- und Stempelmarken Russlands, die Carl Schmidt zu-sammengetragen hatte, wurde mit Ausnahme seiner Spezialsammlung russischer Landschaftsmarken von Bolschewiken konfisziert. 1934 verschenkte er seine Privatsammlung russischer Landschaftsmar-ken an das Reichs-Post-Museum in Berlin.

32 Schmidt, Lebenserinnerungen, Ms: 106 f.

33 In der von ihm zusammengestellten Liste nennt Carl Schmidt 45 Bauten. Allerdings beinhaltet diese Liste nicht nur Neubauten sondern auch Umbauten. Sie beschreibt die Bauten auch nicht ganz genau. Der Punkt 45 lautet z. B. „Zahlreiche Um- und Neubauten, die dem Justizministerium unterstanden in ganz Russland“. Siehe auch das Werkverzeichnis des Architekten Carl Schmidt (Voigt/Heidebrecht 2007: 194-199, 237).

34 Carl Schmidt rekonstruierte z.B. das Herrenhaus Bucksgevden in Estland, Vgl. Fogt/Kirikov 2011: 238.

35 „Bauten in Leningrad“, in: Lebenslauf des Architekten Carl Emil Michael Schmidt (1866-1945), „Er-gänzung zu meinem Lebenslauf“: 6 f.

Polovcev und das Haus für P.P. Forostovskij auf der Vasil'evskij-Insel und die Villa des Senators Frolov in Carskoe Selo.

Mit seinen Bauten folgte er Baustilen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Russland und Deutschland Verbreitung fanden, vor allem interessierte ihn allerdings die Backsteinarchitektur, die er schon auf seiner Westeuropa-Reise im Jahr 1894 bewundert hatte (Fogt/Kirikov 2011: 172). Die berufliche und geistige Flexibilität des Architekten Schmidt zeigte sich bei der Errichtung von Bauten, die unterschiedlichen Zwecken dienten: Wohn-, Geschäfts- und Sommerhäuser, ein Krankenhaus und Fabrikgebäude. Er entwarf Pläne für Neu- und Umbauten und schuf Backstein- und andere Architektur im Stil bzw. mit Elementen des Historismus, Jugendstils, der Neoromantik sowie des Klassizismus. Die von ihm geschaffenen Werke stellen keine Fremdkörper in den westeuropäisch orientierten St. Petersburger Architekturensembles dar, die um die Jahrhundertwende von Bauten deutscher bzw. deutschstämmiger Architekten geprägt waren. Eine Ausnahme bildet das Haus der Schmidts in Pavlovsk, ein Beispiel der für Russland eher untypischen „Heimatarchitektur“, die Boris Kirikov als „englischen Cottage-Stil“ bezeichnete (Fogt/Kirikov 2011: 225). Der byzantinische Architekturstil, der zum populären Nationalstil des späten Zarenreiches geworden war, findet bei Schmidt keine große Verwendung.³⁶ Damit unterschied er sich von seinen Architektenkollegen David und German Grimm und Viktor Hartmann, die Vertreter des russischen Nationalstils waren (Česnokova 2003: 65). Wie die meisten seiner deutschen Architektenkollegen blieb er der westeuropäischen Architektur verhaftet.

4. Zum Schluss

Der erfolgreiche Werdegang Carl Schmidts endete in der Zeit des Ersten Weltkrieges, in der antideutsche Stimmen immer lauter wurden. Carl Schmidt, der mit seiner Familie gleich nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs emigrieren wollte, musste mehrere Jahre auf die Bestätigung seiner deutschen Staatsangehörigkeit warten und konnte Russland erst 1918 verlassen. In seinen Erinnerungen beklagt er die Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen und nennt die antideutsche Stimmung, die sich nach Kriegsbeginn zunehmend verstärkte, als Auswanderungsgrund:

In einem Land bleiben, wo seit dem Kriege unsere Sprache als „Hundesprache“ angesehen wurde, konnten wir nicht.³⁷

In den 1920er Jahren beendete er nach erfolgloser Teilnahme an einigen Wettbewerben seine Karriere als Architekt. Die Strategien, die seine Karriere in Russland erfolgreich gemacht hatten, konnten in Deutschland nicht für eine Fortsetzung seiner Tätigkeit genutzt werden. Dort, wo eine andere gesellschaftliche Ordnung herrschte, war es für ihn für einen Neuanfang zu spät.³⁸

³⁶ In diesem Zusammenhang ist z.B. die Mitarbeit Schmidts am Bau der russischen Auferstehungskirche in Narva sowie der Kathedrale in Sofia zu erwähnen.

³⁷ Schmidt, Lebenserinnerungen, Ms: 132.

³⁸ Im Archiv Voigt befinden sich zahlreiche Briefe Carl Schmidts von 1920-1924, die von den Schwierigkeiten bei der Integration der Familie in die deutsche Gesellschaft berichten.

Der Rückblick auf den Werdegang Carl Schmidts verweist auf die erfolgreiche Karriere eines St. Petersburger Architekten deutscher Herkunft, die für viele deutsche Architekten im Russischen Reich typisch war. Durch ihre Ausbildung und Erfahrungen im imperialen Raum fühlten viele von ihnen sich in die russische Gesellschaft integriert und betrachteten Russland und/oder Deutschland als ihre Heimat, verkehrten häufig in deutschen Gesellschaftskreisen und bewahrten ihre deutsche Nationalität.

Das Imperium stellte für Carl Schmidt wie für zahlreiche Russlanddeutsche einen breiten Bewegungs- und Erfahrungsraum dar. Als Bauarchitekt wirkte er in St. Petersburg und Umgebung, Moskau, Tver', Ižora, den Ostseeprovinzen und Finnland. Obwohl er meistens in deutschen bzw. westeuropäischen Kreisen verkehrte, fühlte er sich der russischen Lebenswelt verbunden und trat als Vermittler zwischen deutschen und russischen kulturellen Welten auf.

Aus der Sicht seiner vielfältigen beruflichen Erfahrung in einem großräumigen Kulturraum kann man die Biographie Carl Schmidts als eine „imperiale Biographie“ bezeichnen. Seine Biographie ermöglicht, das Russische Reich als typisch imperialen Raum zu verstehen, das heißt als multikulturellen Großraum mit intensiver Mobilität und zahlreichen Möglichkeiten zum Aufstieg für Fremde.

Das Zusammenleben verschiedener Völker im imperialen Raum förderte zahlreiche kulturelle Verflechtungen und Mischformen. Durch ihre geographische und soziale Mobilität und Erfahrungen in verschiedenen Regionen Russlands änderte sich auch die Lebensweise der Deutschen, die vor allem durch Bezüge zur „russischen“ und „deutschen“ Kultur geformt wurde. Durch die Zugehörigkeit zu zwei kulturellen Welten entwickelten sie allmählich eine hybride Identität³⁹ – eine wichtige Eigenschaft für das Leben in einem imperialen Raum.⁴⁰

Die Existenz der kulturell Hybriden, zu denen Carl Schmidt wie andere Russlanddeutsche zählte, ermöglichte einerseits das Weiterbestehen der deutschen Kulturräume in St. Petersburg, andererseits eine westeuropäische Orientierung der russischen gesellschaftlichen Elite sowie rege Kontakte zwischen West- und Osteuropa. Zu den Ordnungsmustern des Russischen Imperiums, die sich in der Biographie Schmidts widerspiegeln, gehörte jahrzehntelang ein toleranter Umgang mit Fremden, die ihre Sprache und Kultur im Russischen Reich bewahren konnten (Vgl. Kantor 2009: 53; Vituchnovskaja 2009: 191; Burbank/Cooper 2012: 343, 349). Dazu trugen nicht nur deutsche Schuleinrichtungen, Kirchen und Vereine, sondern auch ein reger Austausch mit Westeuropa bei.

Eine erfolgreiche Karriere im Russischen Reich war wie in anderen Gesellschaften von der Anerkennung der imperialen Spielregeln und der Anpassungsfähigkeit einzelner Bürger abhängig. Dennoch hatten Deutsche mit ihrer westeuropäischen Herkunft im Russland des 19. Jahrhunderts, das sich zu jener Zeit an westeuropäischen Vorbildern orientierte, viel bessere Berufschancen als in Deutschland.

Der erfolgreiche Werdegang Carl Schmidts in Russland verweist nicht nur auf einen persönlichen Erfolg, sondern auch auf die erfolgreiche russische Immigrationspolitik im späten Zarenreich, die besonders die Einwanderung hoch qualifizierter Spezi-

39 Zum Thema hybride Identität und Identitätswandel der Russlanddeutschen siehe auch Kurilo 2010: 287-373.

40 Diese Eigenschaft ist allerdings auch eine Eigenschaft postmoderner Gesellschaften.

alisten aus Westeuropa in große Städte förderte (Lor 2010: 348). Diese Politik, die auf guten diplomatischen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland basierte, ermöglichte nicht nur eine problemlose Einreise in das Land, sondern auch die Bewahrung von Staatsbürgerschaft, Identität und Kultur des Herkunftslandes. Diese Tatsache erlaubte es schon dem Vater des Architekten Schmidt, der mit 29 Jahren nach Russland kam und die russische Sprache zunächst nicht beherrschte, später eine leitende Stellung als Direktor der Gas- und Wasserbetriebe in Tver' zu erwerben. Die Grenzen seiner beruflichen Mobilität waren vor allem in seiner mangelhaften Kenntnis des Russischen und der russischen Gesellschaft begründet. Für Carl Schmidt spielten diese Grenzen kaum noch eine Rolle, dafür aber die wachsende Fremdenfeindlichkeit Deutschen gegenüber, die auf die Radikalisierung des Nationalgefühls der Russen zurückzuführen war. Im späten Zarenreich begann das Ansehen der Deutschen infolge der durch die Regierungsmehrheit durchgesetzten Russifizierungspolitik zu leiden. Diese Politik setzte ihrer beruflichen Mobilität Grenzen. Der Erste Weltkrieg markierte für zahlreiche deutsche Unternehmer das Ende ihrer Karriere in Russland. Die Entscheidung Schmidts, aus Russland zu emigrieren und nach Deutschland zurückzukehren, war letztlich durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs und den nachfolgenden Systemwechsel in Russland bestimmt.

Aktuelle Parallelen sind unübersehbar: Eine Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen in der neuesten Zeit sowie wirtschaftliche Sanktionen gegen Russland während der Ukraine-Krise stellen eine erfolgreiche Weiterentwicklung der deutschen Unternehmerschaft in Russland, die nach der Perestroika stattfand, in Frage. Diese hatte sich im Russischen Imperium des 19. Jahrhunderts als erfolgreich erwiesen.

LITERATUR

- Blackbourn, David (2004): Das Kaiserreich transnational. Eine Skizze, in: Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel (Hg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914, Göttingen, 302-324.
- Brandes, Detlef (1997): Einwanderung und Entwicklung der Kolonien, in: Gerd Stricker (Hg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Russland, Berlin, 35-110.
- Burbank, Jane und Frederick Cooper (2012): Imperien der Weltgeschichte. Das Repertoire der Macht vom alten Rom und China bis heute, Frankfurt a.M./New York.
- Busch, Margarete (1995): Deutsche in St. Petersburg 1865-1914: Identität und Integration, Essen 1995.
- Česnokova, Alla. N. (2003): inostrancy i ich potomki v Peterburge: nemcy, francuzy, britancy (1703-1917). Istoriko-kraevedčeskie očerki, St. Petersburg.
- Chamberlayne, Prue (2000): The turn to biographical methods in social science: comparative issues and examples, London. <http://dx.doi.org/10.4324/9780203466049>
- Conrad, Sebastian und Jürgen Osterhammel (Hg.) (2004): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914, Göttingen.
- Dahlmann, Dittmar (1994): Lebenswelt und Lebensweise deutscher Unternehmer in Moskau vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Ersten Weltkriege, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte. Deutsche in St. Petersburg und Moskau vom 18. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriege, Bd. III/1994, Heft 1, 133-163.

- Dahlmann, Dittmar (1998a): Einleitung. Die Unternehmerschaft des Russischen Reiches vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in: Dittmar Dahlmann und Carmen Scheide (Hg.): „... das einzige Land in Europa, das eine große Zukunft vor sich hat“: deutsche Unternehmen im Russischen Reich im 19. und früheren 20. Jahrhundert, Essen, 13-26.
- Dahlmann, Dittmar (1998b): Ludwig Knoop: ein Unternehmerleben, in: Dittmar Dahlmann und Carmen Scheide (Hg.): „... das einzige Land in Europa, das eine große Zukunft vor sich hat“: deutsche Unternehmen im Russischen Reich im 19. und früheren 20. Jahrhundert, Essen, 361-378.
- Denninghaus, Viktor (2004): Nemcy v občestvennoj žizni Moskvy: simbioz i konflikt (1494-1941), Moskau.
- Etzemüller, Thomas (2012): Biographien. Lesen-erforschen-erzählen, Frankfurt am Main/New York.
- Fogt Erika und Boris Kirikov (2011): Architekt Karl Schmidt: žizn' i tvorčestvo, St. Petersburg.
- Heidebrecht, Heinrich (2007): Architektur, in: E. Voigt und H. Heidebrecht: Carl Schmidt. Ein Architekt in St. Petersburg 1866-1945, Augsburg.
- Juchneva, Natalija (1994): Die Deutschen in einer polyethnischen Stadt. Petersburg vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis 1914, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte. Deutsche in St. Petersburg und Moskau vom 18. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Bd. III/1994, Heft 1, 7-27.
- Kalužinskaja, I.G. (1998): Karl Šmidt, in: Zodičie Sankt-Peterburga. XIX- načalo XX veka, St. Petersburg, 682-694.
- Kantor, Vladimir (2009): Der kulturphilosophische Nationalismus als Auslöser der russischen Reichskrise an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, in: Nikolaus Lobkowicz, Leonid Luks, Alexei Rybakov und Andreas Umland (Hg.) (2009): Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitschichte, 13. Jahrgang, Heft 1: Der Abschied vor den Imperien in Mittel- und Osteuropa, Köln u.a., 49-63.
- Kappeler, Andreas (2007): Zentr i elity periferii v Gabsburgskoj, Rossijskoj i Osmanskoj imperijach (1700-1918), in: Ab Imperio 2/2007, 17-58.
- Keller, Andreas (1994): Bildung und Wohlfahrt, Gesellschaften und Vereine. Deutsches Leben in Moskau im 19. und früheren 20. Jahrhundert, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte. Deutsche in St. Petersburg und Moskau vom 18. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Bd. III/1994, Heft 1, 89-111.
- Kirikov, B.M. (1993): Vek nemeckich architektov v Sankt-Peterburge, S. Petersburg.
- Kirikov, B.M. (2003, 2006, 2008, 2012): Architektura petersburgskogo moderna. Osobnjaki i dochodnye doma, St. Petersburg.
- Kirikov, B.M. und M.S. Štiglic (2002): Peterburg nemeckich architektov. Ot barokko do avangarda, St. Petersburg.
- Kirikov, Boris (2011): Master „kirpičnogo stilja“ i moderna, in: Erika Fogt und Boris Kirikov: Architekt Karl Schmidt: žizn' i tvorčestvo, St. Petersburg, 169-257.
- Kurilo, Olga (2010): Die Lebenswelt der Russlanddeutschen in den Zeiten des Umbruchs (1917-1991), Essen.
- Lobkowicz, Nikolaus, Leonid Luks, Alexei Rybakov und Andreas Umland (Hg.) (2009): Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitschichte, 13. Jahrgang, Heft 1: Der Abschied vor den Imperien in Mittel- und Osteuropa, Köln u.a.
- Lor, Erik (2010): „Germanskoe zaimstvovanie?“: Poddanstvo i politika v oblasti immigracii i naturalizacii v rossijskoj imperii konca 19 – načala 20 veka, in: Martin Aust, Rikard Vul'pius und Aleksej Miller (Hg.): Imperium inter pares: rol' transferov v istorii rossijskoj imperii (1700-1917), Moskau, 330-353.
- Materials of the Presidential Panel of the 39th Annual Convention of the American Association for the Advancement of Slavic Studies (2008), in: Ab Imperio 1/2008, 205-213.

- Meyer, Ernst (Hg.) (1953): Heinrich Schliemanns Briefwechsel. Aus dem Nachlass herausgegeben, 1. Bd. von 1842 bis 1875, Berlin.
- Münkler, Herfried (2013): Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten, Köln.
- Nolte, Hans-Heinrich (2008): 1., 2., 3. Reich? – Zum Begriff Imperium, in: Hans-Heinrich Cooper (Hg.): Imperien. Eine vergleichende Studie, Schwalbach/Ts, 5-18.
- Norris, Stephen M. und Willard Sunderland (Hg.) (2012): Russia's People of Empire – Life Stories from Eurasia, 1500 to the Present, Bloomington.
- Osterhammel, Jürgen (2000): Imperialgeschichte, in: Christoph Cornelißen (Hg.): Geschichtswissenschaften. Eine Einführung, Frankfurt a. M., 206-220.
- Osterhammel, Jürgen (2009): Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München. <http://dx.doi.org/10.17104/9783406615016>
- Ot redakcii: Homo Imperii – povorot k biografii (2009), in: Ab Imperio 1/2009, 11-16.
- Pantenius, Heinrich (1930a): Die deutschen Schulen, in: Heinrich Pantenius und Oskar Grosberg (Hg.): Deutsches Leben im alten St. Petersburg. Ein Buch der Erinnerung, 50-52.
- Pantenius, Heinrich (1930b): Die Schulpolitik der St. Petersburger Deutschen, in: Heinrich Pantenius und Oskar Grosberg, Deutsches Leben im alten St. Petersburg. Ein Buch der Erinnerung, 53-59.
- Pietrow-Ennker, Bianka (Hg.) (2012): Russlands imperiale Macht. Integrationsstrategien und ihre Reichweite in transnationaler Perspektive, Köln. <http://dx.doi.org/10.7788/boehlau.9783412215507>
- Rolf, Malte (2014): Einführung: Imperiale Biographien. Lebenswege imperialer Akteure in Groß- und Kolonialreichen (1850-1918), in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, 40. Jahrgang, Heft 1, Januar-März, 5-21.
- Savelev, Ju. R. (2008): Iskusstvo istorizma i gosudarstvennyj zakaz. Vtoraja polovina 19 – načalo 20 veka, Moskau.
- Schlögel, Karl (2009): Petersburg. Das Laboratorium der Moderne 1909-1921, Frankfurt am Main.
- Schmidt, Carl (1926): Bauten in Leningrad, in: Carl Schmidt: Lebenslauf des Architekten Carl Emil Michael Schmidt (1866-1945), „Ergänzung zu meinem Lebenslauf“.
- Schmidt, Erika (2011): Vospominanija o Rossii, in: Erika Fogt und Boris Kirikov: Architekt Karl Schmidt: žizn' i tvorčestvo, St. Petersburg, 151-158.
- Slavgorodskaja, Ljudmila V. (Hg.) (1998a): Nemcy v Rossii. Ljudi i sud'by, S.-Petersburg.
- Slavgorodskaja, Ljudmila V. (Hg.) (1998b): Nemcy v Rossii. Problemy kul'turnogo vzaimodejstvija, St. Petersburg.
- Štiglic, M.S. (1995, 1996): Promyšlennaja arhitektura Peterburga, St. Petersburg.
- Suni, Ronald (2001): Imperija kak ona est': Imperskaja Rossija, „nacional'noe samoznanie i teorij imperii, in: Ab Imperio, 1-2/2001, 9-72.
- Vituchnovskaja, Marina (2009): Služenie imperii i nacional'naja lojal'nost': imperskaja i findljandskaja biografii Enkelej (1850-1917), 177-210.
- Voigt, Erika (1998a): Lebenserinnerungen des Architekten Carl Schmidt (1866-1945), in: Phönix Nr. 22, 112-149.
- Voigt, Erika (1998b): Lebenserinnerungen des Architekten Carl Schmidt (1866-1945), in: Phönix Phönix Nr. 23, 99-130.
- Voigt, Erika und Heinrich Heidebrecht (2007): Carl Schmidt: ein Architekt in St. Petersburg 1866-1945, Augsburg.
- Woodworth, Bradley D. und Karsten Brüggemann (Hg.) (2012): Russland an der Ostsee. Imperiale Strategien der Macht und kulturelle Wahrnehmungsmuster (16.-20. Jahrhundert), Köln.